

fotograf bekannt gewordenen Heinrich Hoffmann, von dem die meisten und wichtigsten Aufnahmen des Revolutionsgeschehens in München stammen, rundet den Band ab.

Als Resümee zu dem ungemein materialreichen, in seiner anschaulichen Interpretation der Fotos spannend zu lesenden Band bleibt der Wunsch, Historiker würden in Anlehnung an dieses Beispiel die vorhandenen Bildquellen zu anderen Epochen einer ähnlich gründlichen und kritischen Analyse unterziehen.

MARTIN MOLL, Graz

Stefan Riesenfellner (Hrsg.): *Freiheitsbilder. Kunst und Agitation in den Maifestschriften der österreichischen Arbeiterbewegung 1890–1918*. Mit Beiträgen von Ingrid Spörk und Josef Seiter. – Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft mbH 1990, 127 Seiten (S. 73–127: Abbildungen).

Eine wichtige, für Österreich-Ungarn im Gegensatz zum Deutschen Reich noch wenig erforschte Quelle zur politischen Kultur der frühen Arbeiterbewegung versucht die vorliegende Edition wenigstens ansatzweise zu erschließen. Im Zusammenhang mit den 1. Mai-Feiern, seit 1890 als politischer Kampftag in der Festkultur der österreichischen Arbeiterbewegung fest verankert, erschienen jährlich illustrierte Maifestschriften, die als idealtypische Verkörperung revolutionärer Traditionspflege anzusehen sind. Die Edition beschränkt sich auf den Zeitraum von 1890 bis 1918; die z. T. farbigen Abbildungen im Anhang des Buches geben die Titelblätter, Kunstbeilagen und Rückseiten der Festschriften dieser Epoche in chronologischer Reihenfolge wieder. Aus diesen Auswahlkriterien resultiert, daß fast ausschließlich der Bildersprache der Schriften, nicht jedoch deren textlichen Botschaften Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Der einleitende Beitrag des Herausgebers behandelt die politische Geschichte des 1. Mai als Fest- und Kampftag der Arbeiterklasse, seine ausländischen Vorbilder und seine internationale Institutionalisierung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Danach untersucht Josef Seiter mehr theoretisch als an den abgedruckten Quellen orientiert die Bildersprache der Festschriften.

Den Erscheinungsformen der Frau geht anschließend Ingrid Spörk in einem sehr informativen, eng an den Quellen ausgerichteten Beitrag nach. Unter Hinweis auf die bekannte Vernachlässigung der Frau durch die frühen Arbeiterbewegungen zeigt sie, wie sich die Präsenz des Weiblichen in den untersuchten Illustrationen primär in der allegorischen Darstellung der Freiheit erschöpfte.

In einem weiteren Aufsatz faßt Seiter prägnant die wesentlichen Informationen über Druck, Auflage, Vertrieb, Verleger und Preis der Maifestschriften zusammen, wobei er auch die bedeutendsten Künstler kurz vorstellt.

Der abschließende Beitrag Riesenfellners beschäftigt sich insbesondere mit der Spannung zwischen hegemonialer bürgerlicher und proletarischer Subkultur, die sich anhand vielfältiger Übernahmen und Neudeutungen althergebrachter, nicht zuletzt religiöser Repräsentationsformen zeigen läßt. Die Maifestschriften galten und gelten zwar als »Sinbilder der politisch-kulturellen Praxis der Sozialdemokratie«; schon die mannigfachen Traditionsstränge zur bürgerlichen Bildersprache deuten laut Riesenfellner hin auf das bloße »Ritual einer rein symbolischen Revolution«.

Der nicht mit der Thematik vertraute Leser wird zumindest einige rudimentäre methodische Überlegungen zum Umgang mit dieser Quellengattung vermissen; zu bedauern ist ferner, daß die Dokumente nicht als Aussageeinheit von Bild und Text interpretiert werden. Vielleicht deshalb, weil die Spezifika der österreichischen Maifestschriften im Vergleich zu ähnlichen Publikationen in anderen Ländern ziemlich im Dunkeln bleiben. Insgesamt gesehen liefert der Band jedoch zahlreiche Anregungen für die künftige intensive und interdisziplinäre Nutzung einer wichtigen Quelle.

MARTIN MOLL, Graz

Jörg Becker (Hrsg.): *Telefonieren*. – Marburg: Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH 1989 (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 24), 238 Seiten mit zahlr. Abb.

Wir alle telefonieren, als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt sei, und bemerken kaum,

welche gesellschaftliche Bedeutung diese Technik hat. Auch die wissenschaftliche Forschung hat sich bisher kaum mit ihr befaßt. Abhilfe leistet ein Themenheft der »Hessische(n) Blätter für Volks- und Kulturforschung« durch eine Aufsatzsammlung, die sich mit Technik, Geschichte, Kultur und Soziologie des Telefons beschäftigt. Das Buch erschien parallel zum »Internationalen Symposium zur Soziologie des Telefons« vom 11. bis 13. Oktober 1989 an der Universität Hohenheim.

In seinem Einleitungsaufsatz steckt der Herausgeber Becker nicht nur den Rahmen des inhaltlichen Spektrums ab, sondern greift bereits argumentativ einige Beiträge auf und an. Er nimmt die Bifunktionalität des Telefons als Instrument des Informationsaustauschs und als soziale Entspannungstechnik im Alltag voraus – sie wird in mehreren Beiträgen angesprochen. Weitere Aspekte sind ökonomische Fragestellungen (angesichts der Privatisierung der mündlichen Telekommunikation), rechtliche Probleme (Wie läßt sich Non-Kommunikation, also das Recht, nicht kommunizieren zu müssen, schützen?) sowie politische Implikationen (Unter welchen Bedingungen wirkt das Telefon herrschaftsstabilisierend oder -destabilisierend?). Hat der Staat bereits in der Vergangenheit die Inhalte und Teilnehmer der Telekommunikation (früher: nur Telegrafie) im internationalen Kontext überwacht, gewinnt dieser Sachverhalt angesichts neuer technischer Entwicklungen (z. B. ISDN) forciert an politischer Bedeutung. Becker, ein Verfechter historischer Forschung, begreift das Verhältnis zwischen Technik und Gesellschaft als wechselseitige Spirale und warnt vor Forschungsrichtungen wie der derzeit entstehenden Medienökologie, der er ahistorische Normativität vorwirft.

Allerdings widerlegt Thomas Herrmann diesen Vorwurf in seinem Beitrag. Er prognostiziert die kulturellen Auswirkungen technischer Entwicklungen, indem er vom gegenwärtigen Standpunkt ausgeht. Dieser Aufsatz scheint mir der theoretisch fundierteste zu sein. Er entwickelt ein wechselseitiges Kommunikationsmodell, das Kommunikation nicht als Informationsaustausch konzipiert, sondern als voraussetzungsvolle Interaktion zwischen Ausdruck und Eindruck. Durch die Technisierung der fernmündlichen

Kommunikation wird diese auf ihren ökonomisch-instrumentellen Aspekt reduziert und ihrer persönlichen Komponenten entkleidet. Jeder kennt z. B. die Schwierigkeiten, auf einen automatischen Anrufbeantworter zu sprechen. Auch der Adressat wird nicht mehr Freiheit bekommen, sondern er ist gezwungen, zwischen mehreren Kommunikationsmöglichkeiten auszuwählen. Beruflich muß er ständig erreichbar sein, die Wahl, nicht kommunizieren zu wollen, wird schwieriger. Herrmanns Prognosen sind so exakt formuliert, daß die Zukunft eine Überprüfung bringen wird; nur ist es dann – im Falle ihrer Verifikation – zu spät, die Folgen der Technisierung zu revidieren, weil kulturelle Veränderungen mit ihr verbunden sind.

Ebenfalls mit sozialpsychologischen Aspekten des Telefonierens beschäftigen sich Fielding und Hartley. Aus der Differenz zur Face-to-face-Kommunikation und der Einbeziehung nonverbaler Elemente wollen sie allgemeine Einsichten in die Kommunikation gewinnen.

Eher historisch-soziologisch orientiert beschreibt Rammert, daß die Erfindung des Telefons zunächst nicht interessen-, sondern rein erkenntnisgeleitet war und daß erst später, in der Nutzungsphase, große Unternehmen sie bestimmten Zwecken zugeführt haben. Die Alltagsadaption erfolgte erst danach. Am Beispiel des Telefons behandelt Rammert die Technikgenese, -verbreitung und -verwendung und ihre soziale Einbettung. In einem zweiten Beitrag zeichnet Becker die Internationalisierung des Telefons nach. Zunächst hat man die Entwicklung sogar unterdrückt; erst der Erste Weltkrieg brachte den Durchbruch in Form der militärischen Nutzung. Die Entwicklung der sozialen Aneignung zeigt die Änderung der Anwendungsmöglichkeiten.

Ein Beitrag von Ursula Holtgrewe beschäftigt sich historisch mit Frauenarbeit bei der Telefonvermittlung; sie schreibt über das Verhältnis von Frauen und Technik. Besteht heute das Hauptproblem darin, wie sich Frauen Technik und technisches Wissen aneignen können, war das Hauptproblem früher, daß Frauen besonders stark der Technik unterworfen waren. Daraus läßt sich die Forderung ableiten, die Technikanneignung an sich sei nicht hinreichend für die Emanzipation der Frauen, sondern müsse immer

kritisch im Hinblick auf den Zweck reflektiert werden.

Der Band enthält noch weitere Beiträge, z. B. über die Frage, ob Reis oder Bell das Telefon erfunden hat, wie die Technik für einen bestimmten Zweck funktionalisiert wird, über das Thema Telefon in der Literatur und über Tele-Sex im Informationszeitalter. Eine Beschreibung einer Ausstellung im historischen Kontext sowie ein Auflistung von Telefonmuseen und fachlicher Literatur runden die Sammlung ab. Alles in allem, wie man an der Unterschiedlichkeit der Beiträge – auch im Hinblick auf ihren Anspruch auf Erklärungskraft – ablesen kann, steckt die Erforschung des Telefons erst in den Kinderschuhen. Es fehlen theoretische Entwürfe, die über Ad-hoc-Erklärungen hinausgehen. Am interessantesten sind ausgerechnet die Beiträge, die sich mit der Zukunft des Telefons und seinen technischen Weiterentwicklungen befassen. Vielleicht begeht die Wissenschaft auf diesem Feld nicht den gleichen Fehler, sich mit einem Medium erst dann zu beschäftigen, wenn die Entwicklung bereits so dynamisch ist, daß die Forschungsergebnisse schnell veralten.

ARMIN SCHOLL, Münster

Reinhold Kreile (Hrsg.): *Medientage München '89*. Dokumentation. – Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1990, Bd. 1: 298 Seiten; Bd. 2: 155 Seiten; Bd. 3: 63 Seiten.

Die Bände dokumentieren die dritten Medientage München 1989. Herausgeber Reinhold Kreile ist Vorsitzender des Aufsichtsrates der Münchner Gesellschaft für Kabel-Kommunikation mbH (MGK), der überörtlichen Kabelgesellschaft für Bayern.

Die Medientage 1989 begannen mit einem Europakongreß, den der bayerische Staatssekretär Wilhelm Vorndran mit einem Bericht über den Stand der kommunikationspolitischen Bestrebungen zur Organisation der europäischen Medienlandschaft einleitete. Dabei ging er besonders auf die Konvention des Europarates zum grenzüberschreitenden Fernsehen und auf die unentgeltliche Kunstberichterstattung im Rundfunk ein. Bedeutsam sind seine kritischen Aus-

führungen über das vieldiskutierte Thema der Quotenregelung in der EG-Richtlinie, wobei er daran erinnerte, daß Europa größer ist als die Europäische Gemeinschaft.

Der erste Band enthält die Referate zu den Themenkomplexen »Europäische Medienlandschaft in Bewegung«, »Das Kommunikationsverhalten der Europäer«, zu Fragen des transnationalen Rundfunks sowie der interkulturellen Begegnungen. Den Schluß bilden drei Referate über journalistisches Selbstverständnis und journalistische Ethik.

Im ersten Europeil finden sich Referate über den britischen, den ungarischen und den sowjetischen Rundfunk, wobei das Referat von Leonid P. Krawtschenko, Generaldirektor von TASS, berechtigtes Aufsehen erregte. Er gibt einen Einblick in Konzeption und Realisierung von Glasnost und befaßt sich eingehend mit den Auswirkungen von Perestrojka auf das gesamte Rundfunksystem, nicht ohne die Medienpolitik der Vergangenheit scharf zu kritisieren. Er spricht von der neuen Rolle des Journalisten und von der Notwendigkeit der internationalen Kooperation. An Kritik ließ es auch der Fernsehdirektor der BBC bei der Analyse des britischen Fernsehsystems nicht fehlen, wobei er die Grenzen des kommerziellen Rundfunks im Auge hatte. Wie weit in Ungarn die Privatisierung des Rundfunks bereits fortgeschritten ist, ging aus dem Referat von György Varga hervor.

Von den Themen der zweiten Abteilung sei besonders auf die Ausführungen des Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Prof. Albert Scharf, hingewiesen, der als Präsident der European Broadcasting Union (EBU) eingehend über Möglichkeiten und Risiken eines europäischen Fernsehens sprach. Seine Skepsis gilt vor allem den transnationalen Programmen. Mehrere Referenten widmeten sich dem Kommunikationsverhalten der Europäer, doch auch der europäische Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt sowie das Theater in Europa wurden behandelt. Erstmals kam auch das Telefon als Kommunikationsmittel (Ulrich Lange und Axel Zerdick) zur Sprache. Schwerpunkte der Sektion Rundfunk waren das Privatfernsehen und die Verknüpfung der Wirtschaft mit dem Rundfunk, speziell Werbung und Vielfalt. Ein Referat von Peter Scholl-Latour über einzelne Kulturräume innerhalb Europas